Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 19

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das alte Phasis entdeckt

In Georgien ist eine verschollene altgriechische Siedlung entdeckt worden, die unter dem Namen «Phasis» beinahe ebenso in die Legende eingegangen war wie das umstrittene «Atlantis».

Bis in die letzte Zeit hatte man das antike Phasis für «verloren» gehalten. Zwar wusste man, dass diese grosse, blühende und schöne Stadt irgendwo im westlichen Georgien an einer Kreuzung von Handelswegen gelegen haben musste, doch besass man nur karge Informationen aus alten griechischen Schriften.

Die jetzige Entdeckung ist der systematischen Suche einer Expedition der Grusinischen (georgischen) Akademie der Wissenschaften zu verdanken. Ihr fielen in Westgeorgien einige nebeneinander liegende Hügel auf, die als archäologische Fundstätten in Betracht kamen. Bei Ausgrabungen stiess man dann auf Schichten, welche die Existenz einer ehemaligen grossen Siedlung städtischen Typs beweisen. Man fand Scherben verschiedener keramischer Gegenstände lokaler Herstellung oder auch importierter Tonkrüge, ferner bronzene Armbänder, Halsketten und ein Bruchstück einer Marmorsäule, alles im charakteristischen Stil der antiken Epoche in Georgien. Die Erzeugnisse stammen aus dem 5. bis 2. Jahrhundert vor Christus.

Die Vermutung, dass hier das alte Phasis entdeckt wurde, scheint durch die Werke des griechischen Geographen Strabon (63 vor Christus bis 20 nach Christus) bestätigt zu werden. In seiner «Geographika» wurden nämlich die ungefähren Grenzen der Stadt im Gebiet des heutigen Kurortes Zchaltubo angegeben, was mit der Lage der Fundstätten vereinbar ist.

Im weiteren wurden in Westgeorgien vier «urmenschliche» Niederlassungen entdeckt, deren Alter auf 600 000 bis 800 000 Jahre geschätzt wird. Hier fand man verschiedene Arbeitsgeräte aus Stein, spitzige Kieselsteinschaber und verschiedene messerförmige Platten. Die Fundstätten befinden sich im nördlichen Randbezirk von Zchakaja und unweit des alten Klosters Gegetschkori. Bisher war von Denkmälern aus jener Zeit in diesen Gebieten nichts bekannt gewesen.

«DDR-Dramatik» wenig gefragt

Rund die Hälfte der ostdeutschen Theater verzichtet für die neue Spielzeit auf die Aufführung neuer Stücke von DDR-Autoren.

Die Magdeburger «Volksstimme», welche auf diese ungünstige Situation für die landeseigene Gegenwartsdramatik hinweist, betont aber gleichzeitig, dass das Publikum an sich durchaus Gegenwartsstücke sehen wolle. Nur seien «mit dem höheren Stadium der kulturellen Revolution» auch die Qualitätsansprüche gestiegen. Konfliktkonstellationen in der Art «Engstirniger Bürokrat — Karrierist — Parteiverbundener Arbeiter» beeindruckten den Zuschauer nur in geringem Masse, «wenn von vornherein feststeht — oder festzustehen scheint —, wie das Ganze zu Ende geführt werden soll».

Der Literaturwissenschafter Horst Witzke kritisiert in diesem Zusammenhang auch Gegenwartsdramen des Alt-Kommunisten Kuba («Terra incognita») und des Schriftstellers Salomon («Katzengold»). Dem Zuschauer werde zuviel Breite und zuwenig Tiefe geboten. In den Stücken werde viel agitiert und wenig überzeugt.

Schliesslich weist die «Volksstimme» auch darauf hin, dass man in andern sozialistischen Ländern in dieser Beziehung schon weiter ist. Dass man in Ostdeutschland mehr Mühe bekundet, den Anschluss zu finden, hängt allerdings weniger mit dem Ungenügen der einzelnen Autoren als mit der Kulturpolitik der Partei zusammen, die in ihrem festgefahrenen Konfrontationsdenken gegenüber der Bundesrepublik den Schablonen stärker verhaftet ist als das übrige Osteuropa.

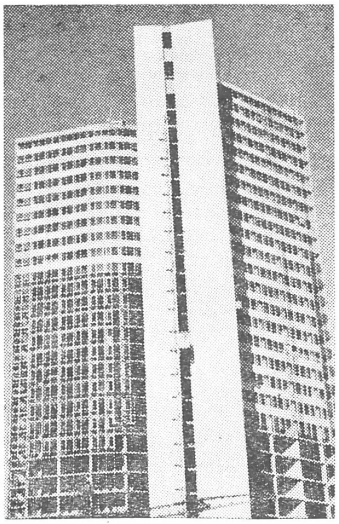
Nazilieder ab 14 Prozent

Fünfzehn ostdeutsche Studenten sind in einem Prager Restaurant unangenehm aufgefallen, weil sie «in bierseliger Stimmung markige Lieder bekannter Prägung» sangen, «allerdings in recht gemütlicher Weise», wie aus einer Zuschrift an die Ostberliner Jugendzeitschrift «Forum» hervorgeht. Als andere Gäste an den Nachbartischen die deutschen Studenten durch Volkslieder zu übertönen versuchten, kam es zu einem Sängerwettstreit, bei dem die Deutschen offenbar durch grössere Stimmentfaltung die Oberhand behielten.

Im Ostberliner Bericht heisst es: «Das alles geschah beeinflusst durch 14prozentiges Bier, aber dennoch bei durchaus funktionstüchtigem Verstand, verursacht von Menschen, die geschichtliche Zusammenhänge verstehen, den deutschen Chauvinismus sowohl in seinem früheren als auch in seinem jetzigen Gewand verurteilen und die Freundschaft zur Sowjetunion und den andern sozialistischen Ländern als lebensnotwendig betrachten.»

Das neue RGW-Sekretariat

In Moskau steht das neue Zentralgebäude des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW oder Comecon) vor seiner Einweihung. Der über 100 Meter hohe Neubau wird von allen



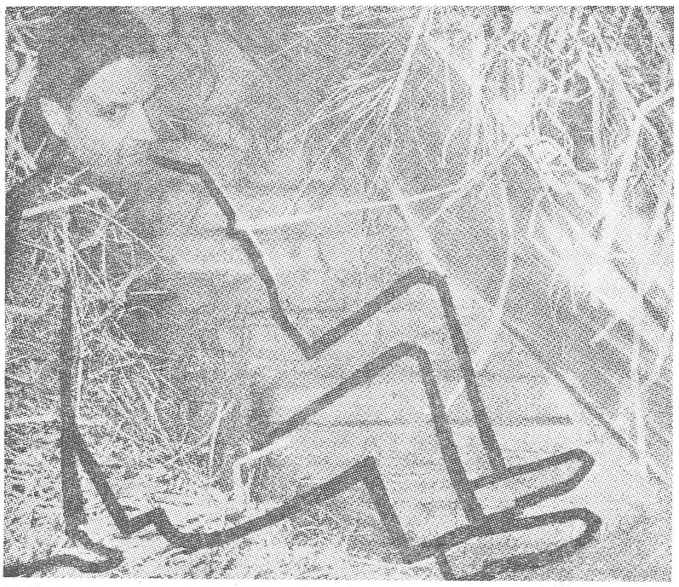
acht Mitgliedstaaten gemeinsam errichtet. Ostdeutschland liefert die Kunstfaserteppiche und vor allem die Telephonzentrale mit ihren 3000 Anschlüssen, Ungarn montiert die schalldämpfenden Hängedecken und die Tschechoslowakei die Schnellaufzüge, Bulgarien sorgt für die Ausgestaltung der Räume und die Möblierung. Dagegen trifft das Gerücht nicht zu, dass Rumänien für die Gegensprechanlage besorgt sei.

Jugoslawische Pipeline contra Comecon-Pipeline?

Die im Planstadium begriffene Erdölleitung vom jugoslawischen Adriahafen Bakar (bei Rijeka) nach Pancevo (bei Belgrad) soll um eine Zweigleitung nach Ungarn und weiter nach Oesterreich erweitert werden. Diese kürzlich bekannt gewordenen Pläne kollidieren mit den Erweiterungsabsichten für die transkontinentale RGW-Pipeline «Freundschaft», die von der Sowjetunion nach Westen führt.

Die Pläne für den Bau einer transversalen Erdölleitung von Bakar über Sisak, Bosnanski Brod, Vukovar nach Pancevo sind vom staatlichen Erdölinstitut in Zagreb vor einiger Zeit fertiggestellt worden. Die Pipeline wird 560 Kilometer lang sein und soll über eine Durchlassungskapazität von 17 Millionen Tonnen Erdöl pro Jahr verfügen.

Wie aus einer jugoslawischen Meldung hervorgeht, sind inzwischen auch Verhandlungen über die Errichtung von Zweigleitungen nach Ungarn und



22 Jahre im Stall versteckt

22 Jahre lang hielt sich Pavo Kruljac, ein ehemaliger Anhänger der nazifreundlichen kroatischen Ustaschis, in einer Scheune seines Heimatdorfes Seoni versteckt, um der Polizei Titos zu entgehen. Er meldete sich bei den lokalen Behörden, als ihm zwanzig Tage nach dem Tode seines Vaters, der ihn bis dahin versorgt hatte, die Nahrungsmittel ausgingen. Unter Rücksicht darauf, dass er 22 Jahre lang freiwillig in einer kleinen «Gefängniszelle» lebte, ist er auf freien Fuss gesetzt worden und hat bei einer Schwester im benachbarten Naschice Unterkunft gefunden. Kruljac zählte 25 Jahre, als er sich in der Scheune verbarg. Mittlerweile ist er 47 Jahre alt geworden. Die Photomontage aus «Vjesnik» (Zagreb) zeigt ihn in seinem Versteck.

OVOMALTINE
um mehr zu leisten!
warm kalt frappée

Oesterreich aufgenommen worden. Auf Grund der bereits ausgearbeiteten vorläufigen Pläne wird der nach Ungarn führende Strang über eine Strecke von 109 km von Sisak bis zum jugoslawischen Grenzort Botovo führen. Im Jahre 1970 soll Ungarn durch die neue Pipeline eine Million Tonnen, im Jahre 1973 bereits zwei Millionen Tonnen und im Jahre 1975 schliesslich vier Millionen Tonnen Erdöl auf diesem Weg erhalten. Ferner ist geplant, den ungarischen Strang der neuen Pipeline bis zur Erdölraffinerie von Schwechat bei Wien zu verlängern.

Die Pläne für diese neue Erdölleitung sind unter anderem deshalb bemerkenswert, weil nach Verlautbarungen dieses Frühlings die Durchlasskapazität der transkontinentalen RWG-Pipeline «Freundschaft» (Comecon-Pipeline) abermals erhöht werden soll. Zur Prüfung steht unter anderem die Errichtung einer Parallel-Pipeline von Mosyr nach Uschgorod (an der tschechoslowakisch-sowjetischen Grenze) in einer Gesamtlänge von 728 km. Nach den vorliegenden Plänen sollen die Bauarbeiten dieser tschechoslowakisch-sowjetischen Ergänzungspipeline bis Ende 1970 fertiggestellt sein und eine Steigerung der sowjetischen Erdöllieferungen in die CSSR und nach Ungarn um 150 Prozent ermöglichen.

Staatsbegräbnis?

Mit einer krassen Falschmeldung bezeichnete die sowjetische Nachrichtenagentur Tass die Beerdigung des amerikanischen Nazionalsozialisten George Rockwell als «Staatsbegräbnis». In der Tass-Meldung, die unter anderem in der ungarischen Zeitung «Del-Magyarorszag» erschien, heisst es: «Die Regierung der Vereinigten Staaten erfüllt den Wunsch der amerikanischen Nazis und lässt Rockwell als einen Toten der Nation mit militärischen Ehren beerdigen.» Selbstverständlich war von einem Staatsbegräbnis für Rockwell keine Rede. Vielmehr wurde seine Beisetzung in einem Militärfriedhof (als ehemaliger Angehöriger der Luftstreitkräfte) verweigert, weil seine Anhänger seine Leiche in Nazi-Uniformen begleiten wollten.

Synthetische Diamanten in der UdSSR

Wie aus ostdeutscher Quelle verlautet, ist es dem Physikalischen Institut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gelungen, ein Verfahren zur Herstellung von mittelgrossen synthetischen Diamanten zu entwickeln, das gegenwärtig von der Industrie erprobt wird. Im Falle zufriedenstellender Ergebnisse will man die gewonnenen Steine zur Herstellung von Monokristall-Werkzeugen verwenden.

Weiter wird erklärt, die sowjetische Diamantenindustrie könne bereits heute allen Anforderungen der Bijouterie-Produzenten nachkommen. Geschliffene synthetische Diamanten seien von natürlichen nicht mehr zu unterscheiden. Man könne synthetische Diamanten bereits in verschiedenen Farben — von Bernsteingelb bis Tiefschwarz — herstellen, wobei die Einfärbung durch Bestrahlung in einem Zyklotron erfolgt und auf Veränderungen in der Atomstruktur der Diamanten zurückzuführen ist.

Die industrielle Herstellung von synthetischen Diamanten hat in der UdSSR 1962 begonnen und soll im Laufe des gegenwärtigen Fünfjahresplanes (1966 bis 1970) wesentlich erweitert werden. Die wichtigste Produktionsstätte befindet sich in Poltawa (Ukraine), und ein weiteres bedeutendes Diamantenunternehmen ist in Erewan (Armenien) im Bau. Sowohl über die Ausbeute an natürlichen Diamanten als auch über die Produktionsausmasse an synthetischen Diamanten fehlen in der Sowjetunion statistische Unterlagen.

Vor Plagiaten wird gewarnt

Den tschechoslowakischen Journalisten wurde geraten, das Plagiieren westlicher Kolumnisten zu unterlassen. Dieser Ratschlag befindet sich in einem aufgebrachten Leserbrief von «Mezinarodni Politika», der internationaler Politik gewidmeten Zeitschrift der Sozialistischen Akademie der CSSR. Der Briefschreiber bezog sich auf die Tatsache, dass nichtkommunistische westliche Zeitschriften nunmehr in der Tschechoslowakei zu kaufen seien.

In dem Brief hiess es, man brauche sich bestimmt keine Gedanken darüber zu machen, dass die Tschechoslowaken jetzt nichtkommunistische Zeitschriften lesen könnten. Vielmehr müsse er sich darüber schämen, dass, wie er wörtlich schrieb, «wir als so naiv und politisch als so ungebildet eingeschätzt werden, dass man es für notwendig hält, uns vor dem gefährlichen Gift westlicher Propaganda schützen zu müssen».

Er mache sich indes mehr Gedanken darüber, hiess es weiter in dem Leserbrief, «was ihr Journalisten jetzt tun werdet... Anstatt eure eigenen Vorstellungen zu entwickeln, habt ihr die eines Walter Lippmann oder eines Joseph Alsop verarbeitet».

Die Journalisten hätten geglaubt, dass er nur wenig Leute geben könne, die in der Lage seien, die Plagiate der Journalisten festzustellen. Jetzt müssten sie sich wahrscheinlich etwas anderes einfallen lassen.

Der Verfasser äusserte sich nicht dazu, woher er weiss, dass tschechoslowakische Journalisten Lippmann und Alsop kopieren.

Mehr Privatland in Jugoslawien

In der jugoslawischen Landwirtschaft haben die Privatbauern gegenüber den kollektivierten Betrieben in den letzten Jahren eine weitere Stärkung erfahren.

Laut Angaben der Bundeswirtschaftskammer in Belgrad geht die Zahl der Landwirtschaftlichen Genossenschaften (LPG = Kolchosen) laufend zurück. Sie sank im Laufe der letzten zehn Jahre von 5472 (1957) auf 1710 (1967). Zum Teil ist diese Entwicklung allerdings darauf zurückzuführen, dass kleinere LPGs in grössere zusammengelegt wurden, zum andern Teil aber doch darauf, dass etliche Genossenschaften einfach aufgelöst wurden. Zurzeit werden 29 Prozent der landwirtschaftlichen Produkte in Genossenschaften erzeugt, die sich 1965 im Besitz von 32,2 Prozent des Ackerlandes befanden.

Die Wirtschaftsreform hat in Jugoslawien auf dem Agrarsektor zu einer Stärkung der privaten Bauernbetriebe geführt. Vor allem gab sie den Einzelbauern die Möglichkeit, ihre Betriebe zu modernisieren und rationeller zu führen. Dies führte überdies zu einer Erhöhung der Bodenpreise für Agrarland, so dass die Landwirtschaftlichen Genossenschaften nicht mehr so leicht wie früher dazukommen, Privatbetriebe aufzukaufen. Dazu kommt, dass die durch die Reform eingeführte neue Kreditpolitik die LPGs ohnehin zu grösserer Zurückhaltung beim Landankauf zwingt.

In Kürze

Zu beliebten Haustieren entwickeln sich in Ostdeutschland gegenwärtig junge Krokodile, die vom staatlichen Aussenhandelsunternehmen «Zoologica» importiert werden. Die Tiere kommen im «Baby-Alter» zum Verkauf und weisen eine Länge von 15 bis 25 cm auf.